



GOETHE IN DORNBURG
7. Juli bis 11. September 1828
Aus Briefen, Tagebüchern und Gesprächen
zusammengestellt von Jürgen Bay

Erstpublikation:

Goethe in Dornburg, 7. Juli bis 11. September 1828. Aus Briefen, Tagebüchern und Gesprächen zusammengestellt von Jürgen Bay. Burgthann: Bay 1996. 46 S. ISBN: 3-89014-112-9.

Vorlage:

PDF-Datei des Autors.

Autor:

Dr. jur. Jürgen Bay
Kanalweg 21
D - 90559 Burgthann

GOETHE IN DORNBURG

7. Juli bis 11. September 1828

Aus Briefen, Tagebüchern und Gesprächen
zusammengestellt von Jürgen Bay

Am 14. Juni 1828 starb auf einer Reise Großherzog Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach. Goethe erfuhr vom Tod seines Freundes und Fürsten am nächsten Tag. Sein Tagebuch, dem Schreiber diktiert, vermerkt lakonisch:

Mittag Weller und Frau; die Tiroler sangen bei Tische. Die Nachricht von dem Tode des Großherzogs störte das Fest. Minister von Gersdorff und Geheimer Legationsrat Conta die neue Verpflichtung aufnehmend. Gar manches andere im traurigen Bezug. Mit Ulriken und Eckermann allein des Abends.

Bei Eckermann ist zu lesen:

Ich sah Goethe darauf spät am Abend. Schon ehe ich zu ihm ins Zimmer trat, hörte ich ihn seufzen und laut vor sich hinreden. Er schien zu fühlen, daß in sein Dasein eine unersetzliche Lücke gerissen worden. Allen Trost lehnte er ab und wollte von dergleichen nichts wissen.

Zwei Tage später schrieb Goethe an den Erzieher des Weimarer Prinzen, Frédéric Soret, der sich wie Carl Augusts Witwe auf Schloß Wilhelmsthal bei Eisenach aufhielt:

Nur mit den wenigsten aber treuesten Worten meinen herzlichsten Dank für Brief und Nachricht! Wenn das Ganze und niederschlägt, so richtet das Einzelne uns auf.

Empfehlen Sie mich der Frau Großherzogin auf's dringendste; meine Gesinnungen bedürfen keiner Worte und meine Gefühle können sie nicht finden. Dürft ich es einigermaßen wagen, so wär ich schon in Wilhelmsthal.

Fahren Sie fort mit ihrem beruhigenden Tagebuch; wir stellen uns hier in's Gleiche wie nur möglich und besorgen manches Einzelne, das auch wohl auf's Ganze Bezug haben möchte.

Leben Sie wohl und bleiben versichert, daß ich Ihre freundschaftliche Sorgfalt anerkenne. Eine Kopie Ihres lieben Blattes hab ich gleich nach Carlsbad abgehen lassen, auch den Dortigen zu Aufklärung und Trost.

Von jeher treu,
durch den Schmerz neu angehörig
J.W.v.Goethe

An Soret, der Goethes "Metamorphose der Pflanzen" ins Französische übersetzte, ging auch Goethes Schreiben vom 28.Juni:

Beikommendes Schreiben zu übergeben, wählen Sie wohl gefälligst eine schickliche ruhige Stunde; es sind die ersten Worte, die ich an Ihre Königliche Hoheit in diesen traurigen Zuständen zu richten wage und denen ich wohl einen freundlich-gnädigen Empfang zu wünschen alle Ursache habe. Auch dieses Spärliche hat mich viel gekostet, denn ich scheue mich, an dasjenige mit Worten zu rühren, was dem Gefühl unerträglich ist.

Lassen Sie mich indessen von dem wohltätigen Einflusse sprechen, den unser botanisches Vorhaben auf mich ausübt. Bei'm Aufwachen, wo ein so großer Verlust immer wieder auf's neue lebendig wird, greife ich nach dem Werke des Herrn De Candolle und bewundere ihn, wie er alle die unendlichen Einzelheiten zu behandeln weiß.

Das beigelegte Schreiben ist ebenfalls vom 28. Juni; also fast zwei Wochen hatte Goethe gebraucht, bis er der von ihm sehr geschätzten Großherzogin Louise schreiben konnte:

Schon alle diese letzten traurigen Tage her suche ich nach Worten, Ew. Königlichen Hoheit auch aus der Ferne schuldigst aufzuwarten; wo aber sollte der Ausdruck zu finden

sein, die vielfachen Schmerzen zu bezeichnen, die mich beängstigen? Und wie soll ich wagen, den Anteil auszusprechen, zu dem die gegenwärtige Lage Ew. Königlichen Hoheit mich auffordert?

Möge deshalb die treueste Versicherung eines ewig verehrend gewidmeten Angehörens für den Augenblick einigermaßen genügen, ein Versäumnis zu entschuldigen, dem ich bisher abzuhelfen vergebens bemüht war.

Auch gegenwärtigem Blatte gnädigst-nachsichtige Aufnahme bescheidenlichst erbittend und zu ferneren Hulden und Gnaden andringlichst mich empfehlend.

Am 7. Juli wurde der Großherzog öffentlich aufgebahrt. Vor dem Anblick seines toten Freundes und den Trauerfeierlichkeiten zog Goethe sich auf die vier Fahrstunden entfernt hoch über der Saale gelegenen Dornburger Schlösser zurück, wo er seit seinen ersten Weimarer Jahren alleine und zusammen mit Carl August schon oft gewesen war. Riemer, Leiter der großherzoglichen Bibliothek und Mitarbeiter Goethes, berichtete unter dem Datum des 7. Juli:

Solenne Ausstellung der fürstlichen Leiche auf dem Paradebette, in der Schloßkirche. Denselben Morgen reiste Goethe nach Dornburg ab.

Auf der Reise nach Dornburg machte Goethe Station in Jena, wo er die ihm unterstehende Universitätsbibliothek inspizierte und seinen Freund Knebel besuchte, der im Dezember 1774 den fünfundzwanzigjährigen Dichter des "Götz" und des "Werther" dem siebzehnjährigen Carl August vorgestellt hatte, der dann nach seiner Volljährigkeit im nächsten Jahr Goethe an seinen Hof zog. Goethes Tagebuch vom 7. Juli:

Eingepackt und Verschiedenes noch abgetan. Nach 6 Uhr auf Jena. Abgestiegen im Botanischen Garten. Voigt und Baumann gesprochen. *Heracleum speciosum* betrachtet und bewundert. Nachher auf die Bibliothek, alles in Ordnung gefunden. Zu Major von Knebel, mit demselbigen gespeist. Um 4 Uhr weggefahren. Um 6 Uhr in Dornburg angekommen. Vollkommen heiterer Himmel und große Wärme.

In Dornburg bewohnte Goethe in dem Renaissancebau, den der Großherzog erst einige Jahre vorher erworben hatte, ein bescheiden eingerichtetes Eckzimmer mit Blick über Fluß und Tal. Über den ersten Tag in Dornburg notierte Goethe:

Früh in der Morgendämmerung das Tal und dessen aufsteigende Nebel gesehen. Bei Sonnenaufgang aufgestanden. Ganz reiner Himmel, schon zeitig steigende Wärme. Mit Inspektor Sckell gesprochen über den letzten Aufenthalt der Herrschaft. Die neuangelegten Weinberge. Über die Gewinnung des Coelestins. Einiges diktiert zum Vorwort der Pflanzen-Metamorphose. Sodann den Tag über fortgefahren in Decandolles Organographie zu lesen und anzunotieren, was auf die nächsten Zwecke hindeutet. Abends vollkommen klar. Heftiger Ostwind.

Seinem Freund Zelter schrieb Goethe am 10. Juli:

Bei dem schmerzlichsten Zustand des Innern mußte ich wenigstens meine äußern Sinne schonen, und ich begab mich nach Dornburg, um jenen düstern Funktionen zu entgehen, wodurch man, wie billig und schicklich, der Menge symbolisch darstellt, was sie im Augenblick verloren hat und was sie diesmal gewiß auch in jedem Sinne mitempfindet.

Ich weiß nicht, ob Dornburg Dir bekannt ist; es ist ein

Städtchen auf der Höhe im Saaltale unter Jena, vor welchem eine Reihe von Schlössern und Schlößchen gerade am Absturz des Kalkflötzgebirges zu den verschiedensten Zeiten erbaut ist; anmutige Gärten ziehen sich an Lusthäusern her; ich bewohne das alte neuaufgeputzte Schlößchen am südlichsten Ende. Die Aussicht ist herrlich und fröhlich, die Blumen blühen in den wohlunterhaltenen Gärten, die Traubengeländer sind reichlich behangen, und unter meinem Fenster seh' ich einen wohlgediehenen Weinberg, den der Verblichene auf dem ödesten Abhang noch vor drei Jahren anlegen ließ und an dessen Ergrünung er sich die letzten Pfingsttage noch zu erfreuen die Lust hatte. Von den anderen Seiten sind die Rosenlauben bis zum Feenhaften geschmückt und die Malven und was nicht alles blühend und bunt, und mir erscheint das alles in erhöhteren Farben wie der Regenbogen auf schwarzgrauen Grunde.

Seit fünfzig Jahren hab' ich an dieser Stätte mich mehrmals mit ihm des Lebens gefreut, und ich könnte diesmal an keinem Orte verweilen, wo seine Tätigkeit auffallender anmutig vor die Sinne tritt. Das Ältere erhalten und ausgeschmückt, das Neuerworbene (eben das Schlößchen, das ich bewohne, ehemals ein Privateigentum) mäßig und schicklich eingerichtet, durch anmutige Berggänge und Terrassen mit den frühern Schloßgärten verbunden, für eine zahlreiche Hofhaltung, wenn sie keine übertriebene Forderungen macht, geräumig und genügend, und was der Gärtner ohne Pedanterie und Ängstlichkeit zu leisten verpflichtet ist, alles vollkommen, Anlage wie Flor.

Zelter, dem Goethe diese schöne Schilderung von Dornburg gab, war Maurermeister, Bauunternehmer, Komponist und Leiter der Berliner Singakademie, mit der sein Schüler Mendelssohn-Bartholdy 1829 zum ersten Mal wieder Bachs Matthäus-Passion aufführte. Zelter war einer der wenigen, dem Goethe im Alter das "Du" anbot. Von

1799 bis zu Goethes Tod wechselten die Freunde fast 900 Briefe, die Goethe selbst noch zum Druck vorbereitete, der 1833, im Jahr nach seinem und dem Tod Zelters, zu erscheinen begann.

Eigentlich hatte Goethe bald nach der Beisetzung Carl Augusts, die am 9. Juli stattfand, wieder nach Weimar zurückkehren wollen, aber es gefiel ihm in Dornburg so gut, daß er am 10. Juli seinem Sohn August schrieb:

Aus einem Briefe, den ich schon gestern nach Jena sandte und welchen Dein Bote dort abholt, wirst Du ersehen, daß ich in Deinem Sinne den Entschluß gefaßt habe, länger hier zu bleiben. Ich finde hier alles, was ich mir längst gewünscht habe, besonders da es sich mit dem Essen gut anläßt, wofür der Inspektor Sorge trägt.

Seinem früheren Diener Götze, der in Jena lebte, schrieb Goethe am 10. Juli diesen mit einem Trauerrand versehenen Brief:

Da in dem übrigens ganz anmutigen Schlößchen kein wohlversorgter Keller vorhanden ist, ich auch keinen in der Nähe weiß als den Deinigen, so ersuche ich Dich, mich während meines hiesigen Aufenthalts mit Wein zu versorgen und mir vorerst durch Überbringer sechs Flaschen zu übersenden, auch von Zeit zu Zeit damit fortzufahren. Ich wünsche einen leichten reinen Würzburger und werde solchen nach abgeschlossener Wallfahrt auf irgendeine Weise dankbar ersetzen. Willst Du eine Flasche echten Steinwein hinzufügen, so soll auch der willkommen sein. Machst Du einmal einen Ritt herüber und wirst Dich mit einem Glase Wein und einer Semmel begnügen, so bist Du willkommen. Schmalhans ist Küchenmeister und von ihm nichts zu erwarten, deshalb denn auch eine echte jenaische Cervelatwurst, wenn Du solche dem Überbringer mitgäbest, sehr angenehm sein würde.

Weiter weiß ich für diesmal nicht zu sagen; innerlich gestimmt wie der Rand des Briefes aussieht, äußerlich den Zuständen mich fügend und zugleich die schönen hohen Zwecke unseres Verewigten, so lang ich lebe, wie jeder Getreue vor Augen behaltend.

Auch in Goethes Brief vom 17. Juli an seinen Sohn ist von der Verpflegung die Rede:

Hofgärtner Sckell von Belvedere nimmt Gegenwärtiges mit und so vermelde ich Dir, daß ich Sonnabend den Wagen hinschicke, um mancherlei abzuholen, was sich nötig macht. Besorge mir indessen einen Biskuitkuchen und eine geräucherte Zunge ungekocht, nicht weniger acht Flaschen Wein. NB. Bei der letzten Sendung fanden sich nur sechs anstatt der acht im Briefe angemeldeten. Hast Du Lust und hältst es sonst für rätlich, so komme selbst mit, eine Nacht könntest Du hier bleiben und den andern Tag wieder hinfahren. Frau und Kinder lad ich nicht ein, ich habe eine Scheu vor solchen Familien-Fahrten.

Mehr wüßt ich nicht zu sagen, das Nähere schreibe ich Sonnabend mit dem Fuhrwerk. Teile die schönsten Grüße überall aus und behalte davon auch etwas Hübsches für Dich.

Nicht nur der Sohn und später desser Frau Ottilie, sondern auch Kanzler von Müller, Riemer, Eckermann, Bekannte aus Jena und fremde Reisende besuchten Goethe in Dornburg.

Über Goethes Lebensgewohnheiten hat der Dornburger Hofgärtner und Kastellan Sckell in einem später erschienenen Erinnerungsbüchlein berichtet:

In der Regel verließ Goethe um 6 Uhr das Bett und genoß sofort Kaffee. Schon um 7 Uhr beschied er seinen Sekretär zu sich und diktierte diesem bis um 8, auch halb 9 Uhr.

Darauf ging er auf den Terrassen oder im Garten bis halb 10 Uhr spazieren, nahm nun das Frühstück ein und diktierte darauf von neuem oder begab sich wieder in den Garten, wenn er nicht schon zeitig durch Fremdenbesuch behindert wurde. Um 11 Uhr stellte sich dann in der Regel jeden Tag Besuch ein, welcher bei ihm speiste. Die Tafel begann gewöhnlich um halb 2 Uhr und dauerte bis 4 Uhr. Dann reisten die Fremden sofort ab, und Goethe begab sich wieder in den Garten, blieb dort bis halb 6 Uhr, aß darauf stets eine Franzsemmel und trank – die acht Tage ausgenommen, an welchen er den Dorndorfer Rotwein genoß – ein Viertel Moselwein. Von da blieb er auf seinem Zimmer oder ging bei schöner Witterung wiederholt einige Male im Garten auf und ab. Sitzend habe ich ihn dort nie angetroffen. Abends beschäftigte er sich mit dem Lesen eingegangener oder mit dem Unterschreiben von ihm diktierte Briefe. An Zeitungslektüre schien er wenig Gefallen zu finden. Um 9 oder halb 10 Uhr ging er zu Bett. Da mir gestattet war, zu jeder Zeit sein Zimmer zu betreten, ohne angemeldet zu sein, so ist mir vergönnt gewesen, ihn auch hier beobachten zu können. Er legte sich auf den Rücken, die Hände außerhalb der Bettdecke auf der Brust wie zum Gebete gefaltet, den Blick nach oben gerichtet. Früh waren die Hände noch in ihrer ursprünglichen Situation, sein erster Blick war nach oben gerichtet. Sein Schlaf mußte tief und süß sein, denn das Lager zeigte keine Spuren von Unruhe. – Er lebte sehr mäßig und nach einer bestimmt vorgezeichneten Ordnung; daher kam es wohl auch, daß er sich während seines Aufenthaltes in Dornburg nie unwohl fühlte. Im Genusse des Weins war er sehr mäßig, denn bei der Mittagstafel wurden, außer einem guten Tischwein, selbst bei acht bis vierzehn Gästen höchsten zwei Flaschen Champagner getrunken. Vorzugsweise liebte er unter den Speisen Kompotts aus Birnen, Kirschen und Himbeeren. Außer dem von ihm selbst bereiteten Salate aus Artischocken, die er nebst feinem Pro-

venceröl aus Frankfurt am Main hatte kommen lassen, genoß er keine Salate; auch Milchspeisen waren nicht nach seinem Geschmack.

Der nun folgende große Brief Goethes ging am 18. Juli an den weimarischen Kammerherrn von Beulwitz, war aber eigentlich an den Sohn Carl Augusts, den neuen Großherzog, und seine Gattin gerichtet; sie hatten durch ein Schreiben des Kammerherrn vom 28. Juni aus Pawlowsk, einem Schloß des Zaren und Bruders der Großherzogin, Goethe ihre Teilnahme ausdrücken lassen.

Gaudeat ingrediens, laetetur et aede recedens,
His qui praeter eunt det bona cuncta Deus. 1608.
Freudig trete herein und froh entferne dich wieder!
Ziehst du als Wanderer vorbei, segne die Pfade dir Gott.

Da gewiß höchsten Ortes so wie von Ew. Hochwohlgeboren gnädig und geneigt aufgenommen wird, wenn ich den Zustand, in dem ich mich befinde, rein und treu auszusprechen wage, dasjenige, was sich von selbst versteht, bescheiden ablehne und die Betrachtungen, zu denen ich aufgeregt werde, vertraulich mitteile, so eröffne mit obigen zwei lateinischen Zeilen meinen gegenwärtigen Brief. Ich fand sie als Überschrift der Hauptpforte des Dornburger neu akquirierten Schloßchens, wo mir durch höchste Nachsicht in den traurigsten Tagen eine Zuflucht zu finden vergönnt worden.

Die Einfassung gedachter Türe selbst ist nach Weise jener Zeit architektonisch-plastisch überreich verziert und gibt, zusammen mit der Inschrift, die Überzeugung, daß vor länger als zweihundert Jahren gebildete Menschen hier gewirkt, daß ein allgemeines Wohlwollen hier zu Hause gewesen, wogegen auch diese Wohnung durch so viele Kriegs- und Schreckenszeiten hindurch aufrecht bestehend erhalten worden.

Bei meiner gegenwärtigen Gemütsstimmung rief ein solcher Anblick die Erinnerung in mir hervor: gerade ein so einladend-segnendes Motto sei durch eine Reihe von mehr als fünfzig Jahren der Wahlspruch meines verewigten Herrn gewesen, welcher, auf ein groß-bedeutendes Dasein gegründet, nach seiner erhabenen Sinnesart jederzeit mehr für die Kommenden, Scheidenden und Vorüberwandelnden besorgt war als für sich selbst, der wie der Anordner jener Inschrift weniger seiner Wohnung, seines Daches gedachte, als derjenigen, welche da zu herbergen, mit Gunst zu verabschieden oder vorbeigehend zu begrüßen wären. Hier schien es also, daß ich abermals bei ihm einkehre als dem wohlwollenden Eigentümer dieses uralten Hauses, als dem Nachfolger und Repräsentanten aller vorigen gastfreien und also auch selbst behaglichen Besitzer.

Die allgemeine traurige Stimmung dieser Stunden ließ mich den Wert solcher Betrachtungen doppelt fühlen und regte mich an, denenselben gleichfalls nachzugehen, als ich nach Verlauf von einigen Tagen und Nächten mich in's Freie zu wagen und die Anmut eines wahrhaften Lustortes still in mich aufzunehmen begann.

Da sah ich vor mir auf schroffer Felskante eine Reihe einzelner Schlösser hingestellt, in den verschiedensten Zeiten erbaut, zu den verschiedensten Zwecken errichtet. Hier, am nördlichen Ende, ein hohes, altes, unregelmäßig-weitläufiges Schloß, große Säle zu kaiserlichen Pfalztagen umschließend, nicht weniger genugsame Räume zu ritterlicher Wohnung; es ruht auf starken Mauern zu Schutz und Trutz. Dann folgen später hinzugesellte Gebäude, haushältischer Benutzung des umherliegenden Feldbesitzes gewidmet.

Die Augen an sich ziehend aber steht weiter südlich, auf dem solidesten Unterbau, ein heiteres Lustschloß neuerer Zeit, zu anständigster Hofhaltung und Genuß in günstiger Jahreszeit. Zurückkehrend hierauf an das südlichste Ende des steilen Abhanges, finde ich zuletzt das alte, nun auch mit

dem Ganzen vereinigte Freigut wieder, dasselbe welches mich so gastfreundlich einlud.

Auf diesem Wege nun hatte ich zu bewundern, wie die bedeutenden Zwischenräume, einer steil abgestuften Lage gemäß, durch Terrassengänge zu einer Art von auf- und absteigendem Labyrinth architektonisch auf das schicklichste verschränkt worden, indessen ich zugleich die sämtlichen über einander zurückweichenden Lokalitäten auf das vollkommenste grünen und blühen sah. Weithingestreckte, der belebenden Sonne zugewendete, hinabwärtsgepflanzte, tiefgrünende Weinhügel. Aufwärts an Mauergeländern üppige Reben, reich an reifenden, Genuß zusagenden Traubenbüscheln; hoch an Spalieren sodann eine sorgsam gepflegte, sonst ausländische Pflanzenart, das Auge nächstens mit hochfarbigen, an leichtem Gezweige herabspielenden Glocken zu ergötzen versprechend. Ferner vollkommen geschlossen-gewölbte Laubwege, einige in dem lebhaftesten Flor durchaus blühender Rosen höchlich reizend geschmückt; Blumenbeete zwischen Gesträuch aller Art.

Konnte mir aber ein erwünschteres Symbol geboten werden, deutlicher anzeigend, wie Vorfahr und Nachfolger, einen edlen Besitz gemeinschaftlich festhaltend, pflegend und genießend, sich von Geschlecht zu Geschlecht ein anständig-bequemes Wohlbefinden emsig vorbereitend, eine für alle Zeiten ruhige Folge bestätigten Daseins und genießenden Behagens einleiten und sichern?

Dieses mußte mir also zu einer eigenen Tröstung gereichen, welche nicht aus Belehrung und Gründen hervorging; hier sprach vielmehr der Gegenstand selbst das alles aus, was ein bekümmertes Gemüt so gern vernehmen mag: die vernünftige Welt sei von Geschlecht zu Geschlecht auf ein folgereiches Tun entschieden angewiesen. Wo nun der menschliche Geist diesen hohen ewigen Grundsatz in der Anwendung gewahr wird, so fühlt er sich auf seine Bestimmung zurückgeführt und ermutigt, wenn er auch zugleich

gestehen wird: daß er eben in der Gliederung dieser Folge, selbst an- und abtretend, so Freude als Schmerz wie in dem Wechsel der Jahreszeiten so in dem Menschenleben, an andern wie an sich selbst zu erwarten habe.

Hier aber komme ich in den Fall, nochmals mir eine fortgesetzte Geduld zu erbitten, da der Schilderung meines gegenwärtigen Zustandes noch einiges Unentbehrliche hinzuzufügen wäre.

Von diesen würdigen landesherrlichen Höhen seh ich ferner in einem anmutigen Tal so vieles, was, dem Bedürfnis des Menschen entsprechend, weit und breit in allen Landen sich wiederholt. Ich sehe zu Dörfern versammelte ländliche Wohnsitze, durch Gartenbeete und Baumgruppen gesondert, einen Fluß, der sich vielfach durch Wiesen zieht, wo eben eine reichliche Heuernte die Emsigen beschäftigt; Wehr, Mühle, Brücke folgen auf einander, die Wege verbinden sich auf- und absteigend. Gegenüber erstrecken sich Felder an wohlbebauten Hügeln bis an die steilen Waldungen hinan, bunt anzuschauen nach Verschiedenheit der Aussaat und des Reifegrades. Büsche, hie und da zerstreut, dort zu schattigen Räumen zusammengezogen. Reihenweis auch den heitersten Anblick gewährend, seh ich große Anlagen von Fruchtbäumen; sodann aber, damit der Einbildungskraft ja nichts Wünschenswertes abgehe, mehr oder weniger aufsteigende, alljährlich neu angelegte Weinberge.

Das alles zeigt sich mir wie vor fünfzig Jahren und zwar im gesteigerten Wohlsein, wenn schon diese Gegend von dem größten Unheil mannigfach und wiederholt heimgesucht worden. Keine Spur von Verderben ist zu sehen, schritt auch die Weltgeschichte hart auftretend gewaltsam über die Täler. Dagegen deutet alles auf eine emsig folgerechte, klügllich vermehrte Kultur eines sanft und gelassen regierten, sich durchaus mäßig verhaltenden Volkes.

Ein so geregelttes sinniges Regiment waltet von Fürsten zu Fürsten. Feststehend sind die Einrichtungen, zeitgemäß die

Verbesserungen; so war es vor, so wird es nach sein, damit das hohe Wort eines Weisen erfüllt werde, welcher sagt: "Die vernünftige Welt ist als ein großes unsterbliches Individuum zu betrachten, welches unaufhaltsam das Notwendige bewirkt und dadurch sich sogar über das Zufällige zum Herrn erhebt."

Nun aber sei vergönnt, mich von jenen äußern und allgemeinen Dingen zu meinem Eigensten und Innersten zu wenden, wo ich denn aufrichtigst bekennen kann: daß eine gleichmäßige Folge der Gesinnungen daselbst lebendig sei, daß ich meine unwandelbare Anhänglichkeit an den hohen Abgeschiedenen nicht besser zu betätigen wüßte, als wenn ich, selbigerweise dem verehrten Eintretenden gewidmet, alles, was noch an mir ist, diesem wie seinem hohen Hause und seinen Landen von frischem anzueignen mich ausdrücklich verpflichte.

Wogegen ich denn auch eine Erwidernng gnädigsten Wohlwollens, fortgesetzten ehrenden Vertrauens und milder Nachsicht mich beruhigend getrösten darf, indem ja das von Pawlowsk am 28. Juni des Jahres erlassene huldverkündende Schreiben mir ein so entschieden-erfreuliches, fast beschämendes Zeugnis geworden.

Wie sehr dasselbe mich erquickend aufregte, wie dankbar ich anerkennen mußte, solches von der Hand eines so werthen, längst geschätzten, geliebten Mannes zu erhalten, hoffe ich bald mündlich mit kräftigern Worten ausdrücken zu können.

Gegenwärtig füge nur die Bitte hinzu, Ew. Hochwohlgeboren mögen sich eifrigst verwenden, daß Vorstehendes, wenn auch seltsam scheinend, jedoch aus den eigensten Zuständen und treuesten Gesinnungen hervorgegangen, zu ruhiger Stunde von unsern höchsten Herrschaften gnädigst nachsichtig aufgenommen werden möge.

Ein baldiges frohes Wiedersehen hoffend, unterzeichne mich in vorzüglichster Hochachtung.

Da Beiliegendes, in den ersten Tagen meines Hierseins Verfaßtes, zum Absenden bereit mir vor Augen liegt, darf ich Ew. Hochwohlgeboren nicht verbergen, daß ein Zweifel mich beunruhigt: ob es denn auch schicklich sei, den Monolog des wunderbarlich nachsinnenden Einsiedlers zu einer Epoche darzubringen, wo Hof und Land sich in lebendigster Teilnahme bewegen.

Indessen, da es noch ungehöriger sein müßte zu schweigen, so gebe diese Blätter Ew. Hochwohlgeboren zutraulich in die Hände, ganz Dero Beurteilung überlassend, ob Dieselben vorerst nur den Inhalt und sodann später das Ausführlichere geziemend vorlegen wollen. Freundschaftlichem einsichtigen Ermessen eine dem Augenblick anpaßliche Behandlung völlig anheimgebend.

Am 27. Juli schrieb Goethe wieder seinem Freund Zelter: Dem Brief legte er einen Kupferstich bei, der die Dornburger Schlösser auf dem steil zur Saale hin abfallenden Felsen zeigt; der Schluß des Briefes lautet:

Doch will ich hier, obgleich zu Ende eilend, nicht schließen, ohne zu bemerken, daß mein Aufenthalt auch dadurch angenehm ist, daß ich zwar vor jedem An- und Überlauf sicher bin, die jenaischen Freunde aber bei sehr gutem Weg nur ein Stündchen hierher haben, da sie sich denn mit einer leichten Erfrischung begnügend nach angenehmer Unterhaltung wieder zurückbegeben. Auch von Weimar aus sind sie schon früh ausgefahren, haben den Mittag froh bei mir zugebracht und abends wieder zurückgekehrt; man braucht immer vier Stunden zur Fahrt.

Damit Dir nun nichts Notwendiges und Nützlichendes zuletzt verborgen bleibe, so muß ich Dir sagen, daß mein Tisch gut versorgt ist, durch einen sonderbaren Zufall, daß der Kastellan, mein gegenwärtiger Wirt, ehemals ein Hofküchenverwandter gewesen ist und seinem frühern Beruf noch

immer Ehre zu machen weiß.

"Das klingt ja ganz bequem und behaglich!" wirst Du sagen, und das wär' es auch, erschiene nicht sogleich im Hintergrunde der düstere Katafalk, der alle jene Betrachtungen aufregt, die der Mensch in heiterer Stunde mit Recht beseitigt. Das Menschen- und Weltwesen dreht sich um einen herum, daß man schwindlig werden möchte.

Und so halt Dich denn auf Deinen Füßen, so gut es gehen will, ich muß das Gleiche versuchen.

Allen wohlwollenden Dämonen bestens empfohlen.

Schon vier Tage später erhielt Zelter in Berlin den Brief und antwortete sogleich. Das von Zelter erwähnte Bild Stieler's ist das Porträt, zu dem Goethe dem Maler vor und nach dem Tod des Großherzogs gesessen hatte; es hängt in der Neuen Pinakothek in München.

Zelters Bemerkung „Hätte ich damals erraten, was ich nimmermehr erhofft habe und nun so vollauf genteße“ bezog sich auf die Freundschaft Goethes.

Dein Bild von Stieler habe vorgestern gesehen; ich finde es sehr schön; Rauch und Schadow desgleichen. Die rechte Ähnlichkeit, der rechte Geschmack vereinigen sich aufs anmutigste. Das kostbare Mädchen, Mademoiselle Hagen, würde ich mir selber gönnen, wenn ich ein König wäre: Kopf, Hals, Schultern – Zapperlot! das Wasser im Munde läuft mir zusammen. Stieler ist gestern nach Potsdam zur Kronprinzeß berufen, das Bild hat er mitgenommen. Man denkt, er soll von dort zurückkommen und die beiden Bilder eine Zeitlang sehen lassen, wiewohl das Deinige noch nicht ganz vollendet ist. Von unsern Malern habe ich keine so klare Schatten gesehen; Stieler ist ein geschickter Mann.

Daß Du noch in Dornburg bist, hatte ich kaum vermutet, da ich euren neuen Großherzog schon in Weimar glaubte. Was Du mir darüber sagst, ist höchst trostvoll, ja ich dachte

mir's auch ohngefähr so und bin gewiß: da, wo Du Rat zu geben hast, wird's recht sein, und nur das ist gut.

Schönen Dank für das angenehme Kupferblatt, das Du mir nicht zu rühmen brauchst. Unten an der Brücke sehe ich das Wirtshaus, wo ich im Winter 1801 mittags, hungrig wie ein Wolf, eintrat und gutes Essen fand. Ich ließ mir einen Tisch ans Fenster setzen, und indem meine Kinnbacken und Zähne in emsiger Arbeit waren, spazierte mein Augenpaar auf dem wohlbeleuchteten Felsen umher. Hätte ich damals erraten, was ich nimmermehr erhofft habe und nun so voll auf genieße – doch still, mein Herz, du sollst nicht prahlen! Unsre Götter aber sind die rechten, und das ist wieder gut.

Vor allem soll noch Dein Kastellan-Koch gelobt sein; ich beneide ihn, daß er Deinen Beifall hat, ohne daß ich mit-speisen kann. Damit soll es für heute geschlossen sein, um das Blatt noch auf die Hallesche Post zu geben. Dein zweites Blatt soll zunächst beantwortet werden. Lebe wohl, und findet sich Gelegenheit, so lege mein Andenken Deiner neuen Herrschaft zu Füßen.

In Dornburg las und arbeitete Goethe viel, vor allem über Botanik. Goethe am 18. Juli an Knebel:

Also sitz ich hier auf dieser Felsenburg, von der aufgehenden Sonne geweckt, mit der scheidenden gleichfalls Ruhe suchend, den Tag über in grenzloser, fast lächerlicher Tätigkeit. Es sähe prahlerisch aus herzurechnen, wieviele Alphabete ich gelesen und wieviel Buch Papier ich verdickt habe.

Als Freund des Weines beschäftigte sich Goethe auch mit dem Weinstock und mit Fragen des Weinbaus, wie im Tagebuch zu lesen ist:

3. August

Schreiben an Herrn Soret abgeschlossen und mündigt. Das nächste Vorstehende durchgedacht. Einige neue Einleitungen. Um des Regens willen wenig auf der Terrasse. Kam Dr. Weller. Otilie mit den Kindern und Eckermann. Sie brachten verschiedenes mit. Wir speisten zusammen. Besprachen die gegenwärtigen Staatsläufte. Beredeten manches. Sie schieden um 5 Uhr. Ich las noch 2 Stücke von Cousin und Guizot. Beachtete die angekommenen Briefe. Ging mit Hofgärtner Baumann auf und ab. Wir besprachen die neue von Kecht vorgeschlagene Methode, den Weinbau zu behandeln. Er zeigte mir an den vorhandenen Stöcken, worauf es eigentlich ankomme.

4. August

Bei trockenem Morgen und leidlichem Südwest einige Stunden im Garten. Die Agenda durchgedacht. Vorzüglich mit näherer Betrachtung des Weinstocks beschäftigt. Mehrere Knoten gezeichnet, um sich von der eigentlichen Beschaffenheit des Wachstums zu unterrichten. Abends mit Herrn Dr. Stichling auf der Terrasse, gleichfalls einiges über den Weinbau in Dornburg und in der Nachbarschaft verhandelnd.

Dr. Stichling war ein junger Beamter, der in dem ältesten der drei Dornburger Schlösser wohnte. Seine Frau hat später für ihre Tochter ihre Erlebnisse mit Goethe aufgezeichnet:

Meine geliebte Elise, Du weißt, wie oft an mich die Mahnung kam, ich möchte meine Erinnerungen niederschreiben an die Tage in Dornburg und die Begegnungen mit Goethe. Weil Du es besonders oft als Wunsch ausgesprochen hast, so tue ich's mit Freude für Dich. - Du erfährst manches aus den ersten Tagen und Wochen Deines Lebens und von Dornburg

und den glücklichen Tagen Deiner Eltern.

Von dem Beisammensein mit Goethe ist vieles meinem Gedächtnisse entschwunden, denn es sind bereits fünf und fünfzig Jahre darüber hingegangen. Ich ergänze nicht durch eigene Phantasie, aber Unvergeßliches, auch durch kleine Ereignisse bezeichnet, bleibt fest in meinem Gemüt und in treuer Erinnerung.

Du kennst das schöne Saaltal mit seiner Lieblichkeit und sahst auch die drei Schlösser auf der Dornburger Höhe. In dem sogenannten Kaiserschloß wohnten wir. Ich zeigte Dir das Fenster, welches nach dem Schloßgarten die Aussicht hat aus dem Zimmer, wo Du geboren bist. Unsere Wohnung hatte Dein guter Vater neu herrichten lassen und für die junge Hausfrau freundlich und sorglich ausgeschmückt. Der erste Sonnenstrahl fiel in unsre Zimmer und erweckte uns zu Freude und Dankbarkeit, daß es uns vergönnt war, die weite schöne Welt, welche vor uns ausgebreitet lag, täglich zu schauen.

Am 7. Juli flüchtete Goethe in die Stille des Landlebens fern von allem Treiben der Welt, um seinen tiefen Schmerz um den verlorenen Freund und Jugendgenossen mit sich allein zu ertragen. Es war der sorgliche Wunsch ausgesprochen, niemand möge eine Erinnerung veranlassen an das schmerzliche Ereignis.

Das kleine Schloß, das Stohmannsche Gut, war seine einfache Wohnung. In Mitte des Schloßgartens liegt das fürstliche Schloß und als drittes in gleicher Linie das sogenannte alte Kaiserschloß. Im Eckzimmer, wo man am Fenster den ganzen Schloßgarten übersehen kann, hatte ich mich mit meiner Arbeit oft hingesezt.

Von da schaute ich oft hinab, wo der ernsthafte traurige Mann hin- und herging, und seine Verlassenheit machte mir Wehmut. Oft blieb Goethe stehen, bewegte die Arme und sprach laut mit sich selbst. Die Vorübergehenden blieben stehen und bemerkten den sonderbaren Mann. Es waren die

Sträucher und Blumen, die er oft betrachtete. Besondere Aufmerksamkeit hatte er für die Weinrebe. Er bog die Blätter weg und schaute täglich nach dem Traubenwachstum. Dann blickte er lange hinab in das liebe Saaltal oder hinauf zum Himmel, den Wolkenzug beobachtend.

Vierzehn Tage warst Du alt, Du warst munter und nahmst zu, als ich eine Sehnsucht nach freier Luft und Sonnenschein, eine Sehnsucht nach Gottes schöner weiter Welt hatte. Die Tante nahm Dich auf die Arme, und wir schritten wohlgenut aus dem Haus. Du blicktest mit hellen Äuglein behaglich aus, als wärest Du Dir bewußt, wie herrlich die Welt Dich begrüßte. Wir dachten nur an Dich, sahen Dein Gesichtchen an und wie die Luft Dir behagte. Wir traten in den Schloßgarten, es war still und einsam. Nichts regte sich, der Duft der Rosenblüte erfüllte die Luft. Wir wandelten schweigend durch die Gänge. Als wir in die Nähe des Fürstlichen Schlosses kamen, ach, welche Überraschung. Auf einer zurückstehenden Bank saß Goethe mit einem Buch und einer Flasche neben sich. Goethe erhob sich, kam uns näher und sagte: "Ich bin ein Einsiedler, Sie gehen spazieren, darf ich Sie begleiten?" Alle Geistesgegenwart hatte uns beide verlassen, und als er frug: "Wem ist das Kind?", sagte Tante Marie höchst befangen: "Meinem Bruder." Ich ebenso unbeholfen, ohne alle Geistesgegenwart, vergaß in der Bestürzung die nötige Vorstellung, schwieg, und Goethe bemerkte wohl, daß die Überraschung auf uns höchst ungeschickt eingewirkt habe. Und wie leicht war für Goethe die Bekanntmachung der Familie, die vor ihm stand. Ich die Mutter, die Kleine eine Urenkelin Wielands, getragen von einer Enkelin Herders. Goethe verbannte schnell die erfahrene Befangenheit und sprach viel, was ich anfänglich zerstreut anhörte, denn ich machte mir Vorwürfe. Tante Marie war mit Dir verschwunden, und ich wanderte allein mit Goethe hin und her. Goethe sprach viel und lebhaft, aber leider kann ich dies nicht mehr wahrheitsgetreu wie-

dergeben. Schon einigemal waren wir den Garten entlang auf- und abgegangen, als wir wieder in die Nähe des Fürstlichen Schlosses kamen. Eine behagliche Ruhe kam über mich, und Goethes Aussprechen erschien mir wie ein wohltuendes Bedürfnis bei der totalen Abgeschlossenheit von allen Menschen.

Am Fuß des Schlosses stand eine Bignonia in prachtvoller Blüte. Carl August hatte die Pflanze von auswärts kommen lassen und sie an die Mauer des Schlosses pflanzen lassen. Die Zweige waren hinaufgestiegen, und die großen Blüten dolden neigten sich herab. Goethe blieb stehen, faßte einen Blütenstengel und sagte leise: "Wir wollen der Erinnerung unseres Freundes aus dem Wege gehen - in jeder Blume tritt sie uns entgegen." Die letzten Worte hauchte er nur, ich wagte nicht hinzusehen, voll wehmütiger Teilnahme erblickte ich tränengefüllte Augen und verlor beinahe alle Fassung in diesem ergreifenden Moment. Goethe schritt langsam weiter, ich blieb zurück. Als er stehenblieb, sich umwandte, schien er mich zu erwarten. Unverändert setzte er das Gespräch fort.

Wir gingen noch zweimal auf und nieder, dann blieb er plötzlich vor mir stehen und sagte: "Mit wem rede ich eigentlich?" Als ich meinen Namen nannte, trat er einen Schritt zurück, erhob beide Hände mit ausgebreiteten Fingern und abwehrender Bewegung, seine Augen strahlten in ernster Erregung (mir unvergeßlich), und mit lauter drängender Stimme rief er: "Was, die Wöchnerin, wollen Sie gleich nach Hause." Erschrocken und sprachlos verbeugte ich mich und verließ wie ein gescholtenes Schulmädchen den Garten.

Ein klarer Morgen weckte in Goethe die Erinnerung an die "heilige Frühe" Homers, in dessen „Odyssee“ er als junger Mann in Sizilien wieder gelesen hatte. Goethes Tagebuch vom 18. August:

Vor Sonnenaufgang aufgestanden. Vollkommene Klarheit des Tales. Der Ausdruck des Dichters: *heilige Frühe* ward empfunden. Nun fing das Nebelspiel im Tale seine Bewegung an, welches mit Südwestwind wohl eine Stunde dauerte, und sich außer wenigen leichten Streifwolken in völlige Klarheit auflöste. Begab mich an verschiedene Betrachtungen und Geschäfte. Las den neuen Roman von Walter Scott *St. Valentine's Day*. Spazierte auf der Terrasse. Es hatten sich mehrere Partien aus der Nachbarschaft eingefunden. Gegen Nacht trat schon nach geringem Sinken des Barometers der Regen wieder ein.

Wenige Tage nachdem Goethe an die "heilige Frühe" Homers erinnert worden war, nahm er seine "Italienische Reise" zur Hand:

23. August

An der botanischen Einleitung diktiert. Las in meiner Italienischen Reise. Auf der Terrasse. Die angesagten Gäste vergeblich erwartend. Regenschauer gingen verschiedentlich vorüber. Einige Zeit auf der Terrasse. Rebenknoten mit doppelten Augen. Untersuchung derselben. Ein Exemplar eingelegt. In der Italienischen Reise weiter gelesen. Kramers italienisches Wörterbuch von Jena erhalten und seine Eigenheiten näher betrachtet.

Die am Anfang des Tagebucheintrags erwähnte "botanische Einleitung" ist der Aufsatz "Der Verfasser teilt die Geschichte seiner botanischen Studien mit", der Sorets Übersetzung der "Metamorphose der Pflanzen" ins

Französische vorangehen sollte und 1831 als Nachtrag zu ihr gedruckt wurde. Mit der gedanklichen Ausarbeitung seiner Metamorphosenlehre hatte Goethe sich in Italien, besonders in Sizilien, beschäftigt.

*Das im folgenden Tagebucheintrag vom 25. August erwähnte Gedicht ist Byrons Versdrama "Heaven and Earth". Über die *Bignonia radicans*, die orangefarbene Klettertrompete, die sowohl in Goethes Brief an den Kammerherrn von Beulwitz als auch in den Erinnerungen von Frau Stiehling erwähnt wird und die in Dornburg heute wieder wächst, begann Goethe wenige Tage später einen kleinen Aufsatz zu schreiben.*

Endigte gemeldetes Gedicht mit frischer Bewunderung. Begab mich in den Saal und bearbeitete dort das nächste Botanische. Reflektierte über die *Bignonia radicans* und über drüsenartige Auswüchse an der Rückseite jedes Knotens. Mittag für mich. Meldete sich Herr Chélard, Maître de la Chapelle de S.M. Le Roi de Bavière und brachte Briefe von Weimar mit. Kam gegen Abend selbst und ich hatte mit ihm eine angenehme Unterhaltung über Pariser musikalische und literarische Verhältnisse. Auf Befragen nannte er den musikalischen Rezensenten des Globe, Vitet, schien nicht ganz mit ihm zufrieden; ließ ihn übrigens für einen eifrigen Musikliebhaber gelten. Schöner Aufgang und Fortschritt des Vollmondes.

Der Vollmond war Anlaß für eines der schönsten Gedichte des alten Goethe:

DEM AUFGEHENDEN VOLLMONDE
Dornburg, August 1828

Willst du mich sogleich verlassen!
Warst im Augenblick so nah!
Dich umfinstern Wolkenmassen,
Und nun bist du gar nicht da.

Doch du fühlst, wie ich betrübt bin,
Blickt dein Rand herauf als Stern!
Zeugest mir, daß ich geliebt bin,
Sei das Liebchen noch so fern.

So heran denn! hell und heller,
Reiner Bahn, in voller Pracht!
Schlägt mein Herz auch schmerzlich schneller,
Überselig ist die Nacht.

Das Gedicht schickte Goethe am Tag nach der Beobachtung des Vollmondes an Zelter mit der Bitte: "Magst Du einige Noten an beiliegende Strophen verwenden, so wird michs freuen, sie neubelebt zurückzunehmen." Außerdem schrieb Goethe seinem Freund:

Ich bin noch auf dem alten Dornburg, vorzüglich mit botanischen Betrachtungen beschäftigt. Ein reich ausgestatteter Blumengarten, vollhängende Weingeländer sind mir überall zur Seite, und da tut sich denn die alte wohlfundierte Liebschaft wieder hervor. Gründliche Gedanken sind ein Schatz, der im Stillen wächst und Interessen zu Interessen [*Zinsen*] schlägt; daran zehr' ich denn auch gegenwärtig, ohne den kleinsten Teil aufzehren zu können. Denn das echte Lebendige wächst nach, wie das Bösartige der Hydernköpfe auch nicht zu tilgen ist.

Leider aber muß ich noch einmal von der wüsten Witterung sprechen; der wilde Sturm und Regenguß, in dem ich am 20. Juli abends herfuhr, hat in demselben Augenblicke von Havre de Grace und Nantes über Lyon und Weimar bis Wien gewüthet, und wer weiß, wieviel weiter ostwärts. Gleich den andern Tag hat's euch getroffen, und so ist es bei euch und uns abwechselnd immer fortgegangen, und ich würde ganz verzweifeln, wenn mich nicht die Eitelkeit, das alles vorausgesagt zu haben, einigermaßen erquickte. Noch darf ich vom Nächsten nichts Gutes hoffen! Das Unglück ist, daß ein hoher Barometerstand zwar für den Augenblick dem Regen gebieten, aber die Atmosphäre weder von Wolken reinigen noch den Westwind beherrschen kann, da denn im Momente des Sinkens Sturm und Regen in Fülle und Gewalt unaufhaltsam hereinschreitet. Nimm die Art, wie ich mich ausdrücke, freundlich auf, denn so vernimmst Du, wie ich mit mir selber spreche. Die Witterungskundigen vom Handwerk bedienen sich hiebei wohl anderer Worte.

Du bist ein Freund vom Altgesetzlichen; ich will's einmal für mich aufschreiben, wie ich mir die Sache denke; diese Dinge sind nur deswegen allzugroß für uns, weil wir sie immer nur im Kleinen suchen. Und so fortan in Ehrfurcht der allwaltenden Mächte.

Der Gekante!

G.

Den Brief an Zelter hat Goethe seinem Sekretär John diktirt. Auch das beiliegende Gedicht ist von John geschrieben. Die Anschrift auf dem Umschlag aber hat Goethe mit eigener Hand geschrieben, in schwungvoller, großzügiger Schrift mit den so bezeichnenden schön geformten Unterlängen. Der Umschlag ist auf der Rückseite mit schwarzem Lack gesiegelt, in den mit einem kleinen Petschaft Goethes Stern-Wappen gedrückt wurde. Der Brief ging,

wohl mit einem Boten, zunächst in das südlich von Dornburg gelegene Jena, wo er am 27. August von der Post gestempelt wurde. Von dort erst nahm der Brief seinen Weg nach Norden. Schon am 30. August hat Zelter in Berlin den Brief erhalten.

Als Goethe von Dornburg nach Weimar zurückgekehrt war, sandte er das Gedicht "Dem aufgehenden Vollmonde" auch an Marianne von Willemer; der Suleika seiner Gedichtsammlung "West-östlicher Divan", die er bei seiner Reise an Rhein und Main 1814 kennengelernt und bei einer erneuten Reise im folgenden Jahr oft wiedergesehen hatte. Wohl am letzten gemeinsamen Abend auf der Gerbermühle, dem zwischen Frankfurt und Offenbach am Main gelegenen Landsitz der Willemers, hatten die Liebenden - beide waren verheiratet - sich versprochen, bei Vollmond aneinander zu denken. Wenige Tage später hatte Marianne von Willemer Goethe in Heidelberg besucht. Danach sahen sie sich nicht wieder, wechselten aber Briefe. Jetzt schrieb Goethe ihr am 23. Oktober 1828:

Mit dem freundlichsten Willkomm die heitere Anfrage: wo die lieben Reisenden am 25. August sich befunden? und ob sie vielleicht, den klaren Vollmond beachtend, des Entfern-ten gedacht haben?

Beikommendes gibt, von seiner Seite, das unwidersprechlichste Zeugnis. Vernehm ich hierauf das Nähere, vielleicht auch erhalt ich einen Auszug aus dem umständlicheren Tagebuch, so erwidre noch manches, besonders vielfachen Dank für die so reichlich gespendeten Stachelfrüchte.

Begleitet von allen dornfeien Gefühlen die besten Wünsche!

Bedenkenswert ist, daß Goethe in der Marianne von Willemer gesandten Fassung des Gedichts das Wort "schmerzlich" getilgt hat. Die beiden letzten Zeilen heißen nun:

Schlägt mein Herz auch schneller, schneller,
Überselig ist die Nacht.

Marianne von Willemer antwortete am 2. November:

Was nun jenen 25. August anlangt, so kann ich ausführliches und übereinstimmendes Zeugnis von ihm geben. Morgens früh von Schaffhausen abgereist, kamen wir zeitig durch das überaus schöne Höllental nach Freiburg, wo wir sogleich den Münster sahen und bis zur vollkommenen Dämmerung in der Kirche blieben. In dem Gasthof, wo wir abgestiegen waren, hatte unser Zimmer einen Balkon auf eine breite freundliche Straße, die ungemein belebt war; halb Freiburg ging spazieren, und als nun der Mond, den ich leider nicht aufgehen sah, über die Giebel der Häuser trat, war es so reizend und glänzend in dem behaglichen Städtchen, daß wir uns noch unter die Wandelnden mischten und den Weg nach dem Münster einschlugen, den wir im Silberlicht des Mondes unbeschreiblich schön sahen. Nach Hause gegangen, blieb ich noch lange Zeit auf dem Balkon und ließ jenes unvergleichliche Mondlied dem Gefühl und den Worten nach in meiner Seele anklingen; ich erinnerte mich jener Zeit, wo ich es Ihnen so oft gesungen, und fühlte jeden Nachklang froher und trüber Zeit. Hätte ich ahnen können, wie in diesem Augenblicke wirklich des Freundes Auge mild über meinem Geschick weilt, ich würde gerne mit ihm gerufen haben: "Überselig ist die Nacht!"

Das "unvergleichliche Mondlied", das Marianne von Willemer Goethe vorgesungen hatte und aus dem sie den "Nachklang froher und trüber Zeit" zitierte, war Goethes frühes Gedicht "An den Mond", dessen erste Strophen lauten:

AN DEN MOND

Füllest wieder Busch und Tal
Still mit Nebelglanz,
Lösest endlich auch einmal
Meine Seele ganz;

Breitest über mein Gefild
Lindernd deinen Blick,
Wie des Freundes Auge, mild
Über mein Geschick.

Jeden Nachklang fühlt mein Herz
Froh- und trüber Zeit,
Wandle zwischen Freud' und Schmerz
In der Einsamkeit.

Marianne von Willemer war Schauspielerin gewesen, bis der verwitwete, exzentrische, an Literatur und Theater interessierte Frankfurter Bankier Johann Jacob von Willemer, ein Bekannter Goethes, die Sechzehnjährige in sein Haus aufnahm und zusammen mit seinen Kindern ausbilden ließ. Vierzehn Jahre später, wenige Wochen nachdem Goethe sie kennengelernt hatte, wurde sie Willemers Frau.

Auf Marianne von Willemers Erinnerung an die gemeinsam verbrachte Zeit ging Goethe in seinen Briefen nicht ein. Drei Wochen vor seinem Tod sandte er Marianne von Willemer deren Briefe zurück mit der Bitte, das Paket erst zu "unbestimmter Stunde" zu öffnen. Als diese Stunde, Goethes Tod, gekommen war und Marianne von Willemer das Siegel erbrochen hatte, fand sie ein Blatt mit diesen einfachen, aber zum Wundern schönen Versen:

Vor die Augen meiner Lieben,
Zu den Fingern, die's geschrieben -
Einst, mit heißestem Verlangen
So erwartet, wie empfangen -
Zu der Brust, der sie entquollen,
Diese Blätter wandern sollen;
Immer liebevoll bereit,
Zeugen allerschönster Zeit.

Es ist diese "allerschönste Zeit" mit Marianne von Willemer im Sommer und Herbst 1814 und 1815, die zu dem Hintergrund des viele Jahre später entstandenen Dornburger Gedichts "Dem aufgehenden Vollmonde" gehört, das Goethe gleich nach der Entstehung seinem Altersfreund Zelter sandte.

In Dornburg wurde Goethe 79 Jahre alt. Noch am Abend des 28. Augusts schrieb Goethe an die Schwiegertochter Ottilie über den Besuch seines Sohnes und den Verlauf des Tages:

Damit der Bote, welcher Briefe und Sendungen glücklich überbracht hat, zu rechter Zeit wieder nach Hause zurückkehren möge, sage über den heutigen Tag lakonisch folgendes:

Nachdem die durch Augusts überraschendes Ankommen einigermaßen gestörte Nachtruhe am schönsten Frühmorgen, wo ich die Vorläuferin der Sonne, Frau Venus genannt, in ihrem herrlichsten Glanze am Himmel stehen sah, einigermaßen wieder in's Gleiche gekommen war, erschien Inspektor Götze an früher Morgenzeit mit Brottorte und Flaschen alten guten Weins. Ich arbeitete einiges; Schuchardt begegnete mir und ich erfreute mich zu hören, daß auch bei ihm und seinen Geschäften alles auf guten Wegen geht. Dann folgte Weller mit Schwester und Knaben, der ganz eigentlich wie ein heiterer Gruß in's lange Leben aussieht. Ich dachte weiter zu arbeiten, da erschien Dr. Gries, Professor Schroeter und Niemeyer, welche, nach freundlicher Unterhaltung, eine Einladung auf Mittag ablehnten, auch nicht einmal von dem vorhandenen Guten etwas genießen mochten. Denn Sckell und Baumann hatten indeß für herrliche Früchte gesorgt, die Kamarilla für Biskuitkuchen und Kränze, welche ich auch von Wellern zu rühmen habe. Frau Dr. Stichling hatte durch ihren Mann einen allerliebsten Kranz gesendet; sie selbst war durch ein kleines, das Gesicht entstellendes Übel abgehalten. Ich diktierte noch einiges in Zwischenräumen. Zu Mittag speisten Dr. Stichling, Weller und Schuchardt mit mir. Professor Döbereiner kam beim zweiten Gericht, setzte sich ohne mitzuspeisen zu uns und das Gespräch ward vorzüglich interessant. Indessen ging der Regen, nach löblicher

Gewohnheit, gewaltig nieder und leider waren noch einige Partien guter Jenenser inzwischen angekommen, die sich mit ihrem Kaffee in die Grotte am Pentagon flüchten mußten. Ich hörte, daß Madame Griesbach drunter sei, ließ sie durch Friedrich bekomplimentieren und bedauern, daß ich sie nicht aufsuchen könnte, denn der nebelhafte Regen dauerte fort. Und doch fand die gute Frau vor ihrer Abfahrt noch einen trockenen Augenblick, mich im Schlößchen mit Demoiselle Göttling zu besuchen. Und so hat sich, von der ersten Kindheit bis zum höchsten Alter, das Menschenleben um mich her bewegt. Wäre der Tag schöner gewesen, so hätt es mich gereut, euch abbestellt zu haben. Nun aber kommt der Bote und bringt mir so vieles, daß ich es nicht übersehen kann; er will abgefertigt sein und so danke nur im allgemeinsten, in Hoffnung, das Übrige nachzubringen. Grüße August, Ulriken und die Kindlein; besucht mich Sonntags, da sich denn manches wird mündlich verhandeln lassen.

Allem Guten befohlen.

Und so fort an!

G.

Großherzog von Mecklenburg-Strelitz, der Empfänger des nächsten, dem Sekretär John diktierten Briefes vom 3. September, dem Geburtstag des verstorbenen Großherzogs, hatte die Standuhr aus Goethes Elternhaus erworben und Goethe geschenkt. Als Elfjähriger hatte er als Gast bei Goethes Mutter gewohnt. Goethe hatte ihm erzählt, wie er im Juli 1814 an seinem Elternhaus vorbeigegangen war und die Uhr hatte schlagen hören, die der neue Besitzer des Hauses erworben und am alten Platz hatte stehen lassen. Die Uhr befindet sich in dem Raum vor Goethes Arbeitszimmer in seinem Haus am Frauenplan, wo sie Goethe aufstellen ließ.

Durchlauchtigster Großherzog!
Gnädigst regierender Landesfürst und Herr!

Es war gewiß der liebenswürdigste Originalgedanke, mich in so hohen Jahren durch einen altgewohnten Glockenton an die ersten Stunden kindlichen Bewußtwerdens zu erinnern, wo das in gar manche Schalen eingewickelte Leben unter wundersamen Ahnungen des Zukünftigen hartete. Zugleich aber verleihen jene Töne den höchst angenehmen Eindruck, daß Euer Königliche Hoheit sich auch jüngerer hoffnungsvoller Jahre dabei erfreuten; und so werd ich nicht nur dadurch in jene Räume als in einen Familienaufenthalt versetzt, sondern bei jedem Stundenschlage hab ich mitzuempfinden: daß Höchst Dieselben auch hiernach Morgende und Abende Ihrer Jugend gezählt.

Euer Königliche Hoheit würden einen so schönen und schwer auszuführenden Gedanken nicht gefaßt haben, wenn Höchst Dieselben nicht vorempfunden hätten, mit welchem Entzücken ich dadurch beseligt werden müßte. Ebenmäßig wird auch mein Dank, in den wenigsten Worten ausgesprochen, von Höchst Denenselben mit- und nachempfunden werden.

Fügt sich nun zu allem diesen hinzu, daß eine so bedeutende Gabe mich in den traurigsten Tagen aufsucht und bei dem tiefstempfundenen Verlust mir auf das klarste beurkundet, wieviel Wohlwollen für mich noch auf der Erde lebt und Welch ein herrlicher Anteil daran mir noch immer vorbehalten bleibt, so steigert sich der Wert des Geschenks in's Unendliche.

Hier sei mir aber vergönnt zu schließen, in der Überzeugung, daß sich Höchst Dieselben den besten und vollständigsten Kommentar zu diesem wenigen Texte auszubilden im Falle sind. Möge sich alles Gute um den verehrt-geliebten Fürsten versammeln, und der reine Anteil, den er in Freud und Leid den Seinigen zuwendet, ihm selbst die vollkom-

menste Belohnung sein.

Verzeihung der fremden Hand. Die meine will nicht mehr fördern. Geschlossen an einem Tage, der uns bisher so festlich gewesen und nunmehr trüb und freudlos erscheint.

Verehrend, Vertrauend
Euer Königlichen Hoheit untertänigster
treu angehöriger Diener
J.W.v.Goethe

Neben botanischen betrieb Goethe auch meteorologische Studien, wie das Tagebuch vom 31. August zeigt:

Begab mich zeitig in den Schloßsaal, nahm zuerst die gestern begonnenen Botanica wieder vor. Betrachtete sorgfältig die Sendung von Cornelius und Neureuther; einige angekommene Gedichte und sonstige Briefe. Gegen Mittag fing ich Antworten zu diktieren an. John war mit der geologischen Thermometer-Tabelle fertig geworden. Das Wasser war die Nacht gewachsen, schien aber nunmehr stille zu stehn. Setzte sämtliche Betrachtungen und Arbeiten des Morgens fort. Ging tiefer in die Sachen ein. Ward diktiert und mündiert. Immerfort dauernde Streifregen. Gegen Abend die vollständigsten Regenbogen. Im Osten Cumulus, durchaus mit Stratus unterbrochen, Barometerstand 27" 6".

"Kam Dr. Weller und ein Studiosus Schuchardt aus Jena. Brachten Briefe und Pakete, welche durchgesehen, gesondert, geordnet und überdacht worden. Speiste mit beiden genannten Personen", heißt es in Goethes Tagebuch vom 4. September. Schuchardt hat später seine Erinnerung an das Mittagsmahl bei Goethe niedergeschrieben:

Jetzt wurde das Essen aufgetragen, und indem uns der Wein vorgesetzt wurde (Goethe trank Würzburger, wir bekamen roten), fing Goethe an, von einem Buche zu sprechen, das ein Engländer über die Geschichte der Weine geschrieben habe, und das ihn sehr interessiere. Er klagte dann, daß man fast vergäße, ihn mit Wein zu versehen und am letzten Sonnabend bloß 5 Flaschen aus Weimar geschickt habe. Während er dann selbst einen Salat zubereitete, versicherte er, einen neuen Salat erfunden zu haben aus eingemachten Gurken. Überhaupt schien er in diesen Fächern ziemlich bewandert zu sein, sprach mehreres vom Essen und aß selbst mit ziemlichem Appetite. Als Artischocken aufgetragen wurden, mochte er wohl bemerken, daß ich über die Behandlungsweise derselben verlegen war, und belehrte mich, wie sie zu essen seien. Wie er erzählte, hatten ihm seine Verwandten diese Artischocken aus Frankfurt geschickt und ihm dadurch eine sehr große Freude gemacht. Wir sprachen dann mehreres über die Türkenkriege, über Gotha und so weiter. Gegen das Ende des Mahles schien er vom Schläfe überwältigt zu werden, denn er legte die Hände zusammen, als bete er, senkte den Kopf und schwieg einige Zeit; doch fuhr er nachher im Gespräche fort. Nach Tisch wurde uns Kaffee gereicht, doch trank Goethe keinen. Wir begleiteten ihn dann in den Garten und verabschiedeten uns von ihm. Dies war gegen fünf Uhr.

Über Goethes letzte Tage in Dornburg, die Rückreise nach Weimar und seine Ankunft zu Hause berichtet sein Tagebuch:

8. September

Anstalten zur Abreise. Ordnung und Übersicht in allen Dingen. Einiges konzipiert und mündiert. Ästhetische Betrachtungen über die Blumen im Gegensatz von dem Wissenschaftlichen. Speiste für mich. Blieb überhaupt allein.

Diktierte einiges Meteorologische für Zelter. Abends auf der Terrasse. Hoher Barometerstand, schöner Tag. Der Kutscher war angekommen und hatte manches aus Weimar mitgebracht. Briefe und Zeitungen sah ich durch, ließ anderes unausgepackt, um mich nicht wieder aufs neue einzulassen. Zeitig zu Bette.

9. September

Bei früher Morgendämmerung stand die Venus im größten Glanze hoch am Himmel. Die Gegend war vom Nebel ganz rein. Bei Sonnenaufgang hob sich der Nebel durchaus im Tale. Stieg aber nicht so hoch, die gegenüberliegenden Berge zu bedecken. Sank nach und nach und zerstreute sich. Wurde alles eingepackt, und John mit einem Schreiben an meinen Sohn versehen und den nötigen Instruktionen abgesendet. Außer allen Büchern und Skripturen gingen nebenstehende Briefe fort: Herrn Geheimen Hofrat von Cotta nach Stuttgart. Herrn Ernst Arnold nach Dresden. – Fuhr mit Dr. Stichling den Weg nach Camburg, wo sich anmutige Aussichten vorwärts und rückwärts zeigten. Der Himmel hatte sich völlig überwölkt.

10. September

Versuchte mich immer mehr abzulösen. Überdachte verschiedenes, auf die bevorstehenden Arbeiten Bezügliches. Ging auf den Terrassen spazieren. Der Kutscher war zurückgekommen. Brachte einen Brief von Herrn Soret. Das Weitere wurde eingepackt. Die nächsten Agenda verzeichnet, und somit der Aufenthalt rein abgeschlossen. Abends bei Dr. Stichling, wo er und der Kantor auf dem Flügel sich gar löblich hören ließen.

11. September

Alles zur Abreise weiter vorbereitet. Abgefahren um halb 10 Uhr. In Kötschau gefrühstückt. Gegen 2 Uhr in Weimar. Fand Heinrich Nicolovius von Schleusingen, welcher nach Tische zurückritt. Unterhielt mich mit Eckermann. Nachher mit Hofrat Vogel. Fing an auspacken. Abends mit Ottilien. Manches Häusliche und Öffentliche besprochen.

Ein Nebenspiel, wie es Goethe am 9. September beobachtete, war der Anlaß zu dem anderen mit "Dornburg" überschriebenen Gedicht:

DORNBURG
September 1828

Früh wenn Tal, Gebirg und Garten
Nebelschleiern sich enthüllen.
Und dem sehnlichsten Erwarten
Blumenkelche bunt sich füllen;

Wenn der Äther, Wolken tragend,
Mit dem klaren Tage streitet,
Und ein Ostwind, sie verjagend,
Blaue Sonnenbahn bereitet;

Dankst du dann, am Blick dich weidend,
Reiner Brust der Großen, Holden,
Wird die Sonne rötlich scheidend,
Rings den Horizont vergolden.

An einem der letzten Tage in Dornburg schrieb Goethe auf ein Blatt mit eigenen Zeichnungen von Weinreben eine Abwandlung des Spruches über dem Portal des von ihm bewohnten Schlosses, den er seinem Brief an den Kammerherrn von Beulwitz vom 18. Juli vorangestellt

batte. Das Distichon schließt mit einem Segenswunsch für den Sohn Carl Augusts, den neuen Herrn der Dornburger Schlösser:

Schmerzlich trat ich hinein,
getrost entfernen ich mich wieder
Gönne dem Herrn der Burg
alles Erfreuliche Gott.

Umschlag:
Stahlstich von L.G. Sichling
nach dem Porträt von L. Sebbers (1826)
auf einer Porzellantasse, abgebildet bei
J. Klauß, Goethes Wohnhaus in Weimar (o.J., S.39),
sowie bei G. Maul und M. Oppel,
Goethes Wohnhaus (München 1996, S.47).

